

Das Rautenstrauch-Joest-Museum – Kulturen der Welt in Köln Mehr als ein Humboldt Forum



Abb. 1 Neubau an der Cäcilienstraße (um 2010)

Das Kölner Rautenstrauch-Joest-Museum hat mit seinen etwa 66.000 Objekten im Vergleich zu den ethnologischen Museen in Berlin (ca. 500.000), Hamburg (ca. 265.000), München (ca. 160.000), Stuttgart (ca. 160.000) und Leipzig (ca. 90.000) einen nur mittelgroßen Bestand. Umso bemerkenswerter erscheint der zur Wiedereröffnung ambitioniert eingeleitete Wandel. Ausgangspunkt war im Jahr 1995 der Beschluss der Stadt Köln, einen Neubau im sogenannten *Kulturquartier am Neumarkt* (Abb. 1) zu errichten, weil das von der Familie Rautenstrauch-Joest gestiftete (siehe grüner Text S. 49) und im Jahr 1906 fertiggestellte Museumsgebäude am Ubierring (Abb. 2) schon seit den 1920er-Jahren zu klein geworden war.

Die Veränderungen in Köln betreffen nicht nur die Architektur, sondern beinhalten auch ein neues Ausstellungskonzept, eine abgeschlossene Bestandsaufnahme (inklusive -überprüfung) sowie das Fotografieren sämtlicher Objekte, die neben einem Teil der Sammlungsdocu-

mentation zusätzlich in einer Datenbank erfasst sind. Heute ist das Rautenstrauch-Joest-Museum eine organisatorisch eigenständige Institution, in der sich Ausstellungsräume, Vortragssaal, Depots, Büros, Werkstätten, Archive, Fachbibliothek, Museumsshop und Café unter einem Dach befinden.

Die Ausgangssituation für das Berliner Humboldt Forum war eine sehr ähnliche. Doch zu dessen Eröffnung im Jahr 2019 wird man solche Ergebnisse nicht bestaunen können: Bereits jetzt ist entschieden, dass der Schlossbau unter anderem kein Depot und keine Fachbibliothek beherbergen und es eine Bestandsaufnahme, eine Inventur und eine online-Präsentation des Gesamtbestandes nicht geben wird.

Es bietet sich an, zunächst die Entwicklung des Kölner Museums darzustellen¹, bevor sich die nächste Ausgabe von *Kunst&Kontext* mit dem Berliner Projekt befasst.

1995 bis 2010: Das RJM auf dem Weg zum Neubau

Das ehemalige Museumsgebäude (Abb. 2), eröffnet im Jahr 1906, war durch das starke Anwachsen der Sammlungen schon seit den 1920er-Jahren zu klein, und die Bombentreffer im Zweiten Weltkrieg hatten bis 1967 die Nutzung stark eingeschränkt. Zudem waren in der »Beletage« von 1948 bis 1994 die Kammerspiele untergebracht, wodurch ein großer Teil der ohnehin knapp bemessenen Ausstellungsfläche wegfiel. Die Direktoren bemühten sich immer wieder um eine Verbesserung, aber zweimal wurden Neubauplanungen gestoppt. (Schneider 2001: o. S.)² Als dann in den Jahren 1993 und 1995 die Kölner Jahrhunderthochwasser jeweils die unterirdischen Depotflächen des Museums überschwemmten und gravierende Schäden an den dort lagernden Objekten hinterließen, mussten Notdepots in den Ausstellungsbereichen eingerichtet werden.

Wilhelm JOEST (1852-1897) – ein Weltreisender und Sammler

Der Enkel eines reichen Kölner Zuckerfabrikanten studierte nach dem Militärdienst Naturwissenschaften und Sprachen in Bonn, Heidelberg und Berlin. Ab 1874 folgten ausgedehnte Reisen, zunächst nach Ägypten und Marokko. Zwischen 1876 und 1878 durchzog er Amerika vom Norden Kanadas bis in den Süden Argentinien. Anschließend begab er sich ab 1879 nach Ceylon (Sri Lanka) und durchquerte Indien bis zum Himalaya. Er kämpfte im Dienst der britischen Armee in Afghanistan und bereiste Birma, Siam, Kambodscha sowie Borneo, Ceram, Celebes und die Philippinen. Es folgte ein Aufenthalt in Peking und von dort aus ein Abstecher in die Mongolei. Anschließend war Joest in Japan. Sein Rückweg nach Deutschland, das er 1882 wieder erreichte, verlief über Wladiwostok durch die Mandschurei, die Mongolei und Sibirien.

In Berlin nahm er seine Studien wieder auf und beendete diese 1883 mit der Promotion (Dr. phil.). Noch im selben Jahr folgte eine Reise rund um Afrika entlang der etablierten Schiffsrouten. Joest nutzte längere Landaufenthalte, z. B. in Südafrika, für Studien und das Anlegen von Sammlungen. Nach seiner Rückkehr im Jahr 1884 erwarb er in Berlin ein Wohnhaus, das er mit den gesammelten Objekten einrichtete. Die Reisen begrenzten sich jetzt einige Jahre auf Ziele in Europa und Nordafrika, doch schon 1889 verbrachte Joest wieder mehrere Monate in Südamerika (Guayana). Anfang 1897 folgte eine Expedition nach Ozeanien, in deren Verlauf er an Schwarzfieber (Leishmaniose) erkrankte. Am 25. November desselben Jahres verstarb er.³



Abb. 2 Altbau am Ubierring (um 1910)

Die Stifterfamilie RAUTENSTRAUCH und die Gründung des Museums

Die Schwester von Joest, Adele Rautenstrauch (1850-1903) erbt im Jahr 1897 aus dem Nachlass ihres Bruders etwa 3.400 Gegenstände und 104 Fotografien, die sie 1899 der Stadt Köln schenkte. Diese bildeten zusammen mit einer kleinen Kollektion aus dem Königreich Benin, die ihr Mann Eugen Rautenstrauch (1842-1900) bereits 1897 der Stadt Köln vermacht hatte, den »Grundstock des Museums«. (Foy 1906: 4)

Zunächst waren die völkerkundlichen Gegenstände im Naturhistorischen Museum untergebracht, doch schon im Jahr 1901 konnte durch die finanzielle Unterstützung der Familie das Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde mit eigener Verwaltung gegründet werden. Einen Anteil von jeweils 2.500 Mark an den ersten zehn Jahresgehältern des Direktors Wilhelm Foy (1873-1929) hatte Adele Rautenstrauch bereits nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1900 zugesagt. (Rautenstrauch 2010: 6)⁴ Weiterhin spendete Adele 250.000 Mark für einen Neubau und erklärte Ende 1903, »das Museumsgebäude ganz auf eigene Kosten aufführen lassen zu wollen, falls die Stadt einen geeigneten Bauplatz zur Verfügung stellen würde.« (Foy 1906: 4 f.) Die Stadtverordnetenversammlung nahm das Angebot an und hatte gerade das Grundstück am Ubierring als Bauplatz bestimmt, als Adele am 30. Dezember 1903 überraschend verstarb. Ihre drei Kinder (Theodor, Marie und Eugen) »übernahmen nun die Ausführung des Baues in der geplanten Weise.« (Foy 1906: 5) Bei Gesamtkosten (inklusive Einrichtung) von 936.000 Mark entstand eine Gesamtfläche von etwa 4.000 m² (davon für Ausstellungen 1.855 m²).⁵

1995-2001: Der Beschluss für den Neubau und die Planungsphase

Am 23. März 1995 beschloss der Rat der Stadt Köln, den Neubau des Rautenstrauch-Joest-Museums im räumlichen Zusammenhang mit dem Schnütgen-Museum (Kunst des Mittelalters), der Kunsthalle, dem Kunstverein und der Volkshochschule vorzubereiten und hierfür einen Architektenwettbewerb auszuloben.⁶ Damit war die Entscheidung für den Standort an der Cäcilienstraße im Zentrum der Stadt gefallen. Der Architektenwettbewerb wurde im Mai 1996 europaweit ausgeschrieben und das Büro Schneider&Sendelbach aus Braunschweig im Dezember desselben Jahres ausgewählt. Im März 1997 beauftragte die Stadt die Entwurfsplanung, die im Oktober 1999 vorgelegt wurde, und das Gesamtbudget wurde bei einer Gesamtfläche von 10.000 m² auf 114,5 Millionen DM begrenzt.

Die fast fünf Jahre dauernde Phase mit ihren Umlanungen, Anpassungen und Optimierungen erklärt sich zum einen aus den Vorgaben des Preisgerichtes (Architekturwettbewerb), zum anderen aus den »Einwänden und Änderungsvorgaben« der Fachplaner und der beteiligten Institutionen. Nach der Einschätzung von Engelhard, der langjährigen Neubaubeauftragten des RJM, gab es eine »grundlegende Überarbeitung des Wettbewerbentwurfes«, sodass die Entwurfsplanung erst im Frühjahr 2001 abgeschlossen werden konnte. Verzögerungen im Planungsprozess gingen *»aber auch zu Lasten der Politik – immerhin hat das Projekt Neubau [...] seit 1996 bereits zwei Kulturdezernentinnen und drei Oberbürgermeister sowie einen Regierungswechsel miterlebt.«* (Engelhard 2001: o. S.) Aus Sparbeschlüssen der Stadt Köln resultierten Streichungen von insgesamt 1.500 m², wodurch unter anderem eine ganze Etage im Souterrain mit den Forumsälen der Volkshochschule und der Kunsthalle entfiel. Letztere wurde ins Erdgeschoss verlegt, wo zuvor der Kunstverein platziert war, der sich zwischenzeitlich aber entschieden hatte, an seinem damals neu bezogenen Standort zu bleiben. Das RJM musste auf einen eigenen Vortragssaal verzichten, die Depotflächen verkleinerten sich, und auch das geplante Restaurant konnte nicht realisiert werden.

Letztlich verblieben als Hauptnutzer das Rautenstrauch-Joest-Museum und als Nebennutzer das benachbarte Museum Schnütgen, der Museumsdienst und die

Volkshochschule.

Im Frühling des Jahres 2001 wurde der Kostenansatz auf 120 Millionen DM erhöht bei einer Nutzfläche für das RJM von nunmehr 8.500 m² und im Juli des Jahres die Bauausführung beschlossen. Die Kosten wurden dann mit einem weiteren Beschluss Ende 2003 auf 61,3 Millionen Euro »gedeckelt«. Das Land Nordrhein-Westfalen hatte insgesamt 24 Millionen zugesagt und die Stadt Köln knapp 37,3 Millionen Euro.⁷

2002 bis 2010: Stillstand, Abspecken und Bauphase

Im Juli 2002 wurde mit den Abbrucharbeiten auf dem Grundstück begonnen. Die Fertigstellung des Neubaus war damals für das Jahr 2005 vorgesehen. Doch schon im Januar 2003 verhängte die Stadt Köln wegen der schwierigen Finanzlage einen Bau- und Planungstop für den Neubau, ab April 2003 ruhten sämtliche Arbeiten. Schon seit Februar 2003 trafen sich Architekten und Nutzer in sogenannten »Abspeckrunden«, und im Dezember 2003 beschloss der Rat die Realisierung einer abgespeckten Version inklusive einer dreigeschossigen Tiefgarage. Kurz darauf kam es noch einmal zu einer Irritation, denn im Februar 2004 vergab der Rat im Zuge der Bewerbung der Stadt Köln als Kulturhauptstadt 2010 einen Planungsauftrag zur Realisierung einer kleinen Philharmonie anstelle der Tiefgarage. Doch mit dem Scheitern der Kulturhauptstadtträume verzichtete der Rat im Juli 2004 auf die Philharmonie und suchte nun einen Investor für die Tiefgarage.

2005 begannen die Arbeiten auf der Baustelle erneut, und am 14. Juni des Jahres wurde die Grundsteinlegung gefeiert. Im April 2005 war die Genehmigungsplanung abgeschlossen, und es konnte mit der Ausführungsplanung begonnen werden. Der Investor für die Tiefgarage war im Oktober 2005 gefunden, und im März 2006 wurde diese fertiggestellt, sodass endlich im April 2006 mit den Rohbauarbeiten der oberirdischen Gebäudeteile begonnen werden konnte. Die Gebäudeübergabe an die Nutzer sollte dann Ende 2009 erfolgen, doch weitere Bauverzögerungen führten abermals zur Verlegung des Eröffnungstermins nunmehr in den Herbst 2010.

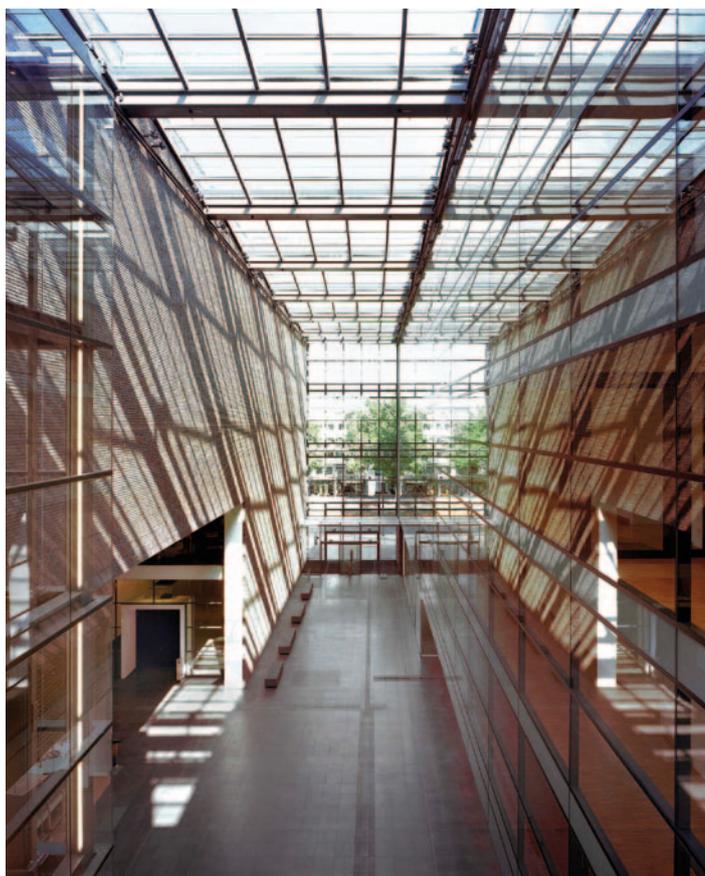


Abb. 3 Blick in das Foyer, rechts der Verwaltungstrakt

2010: Der Neubau in der Cäcilienstrasse

Entstanden ist ein viereckiger Würfel von 88 Metern Länge, dessen Innenbereich stark durch das über alle Geschosse reichende und 21 Meter hohe Foyer mit seinen Glasfassaden geprägt ist. (Abb. 3) Es trennt den Ausstellungsbereich vom Verwaltungstrakt und hat mit den Treppenbereichen eine Grundfläche von ca. 1.300 m².⁸ Da sich hier auch der Eingang des benachbarten Schnütgen-Museums befindet, werden der Museumsshop, die Information, die Kasse, das Bistro und die Garderobe im Foyer sowie die WCs im Keller gemeinsam genutzt. Das gilt auch für die Sonderausstellungsfläche, die Depots im Keller, die Restaurierungswerkstätten sowie den Veranstaltungssaal im Erdgeschoss, der auch der Volkshochschule zur Verfügung steht und dieser verwaltungstechnisch zugewiesen ist. Im Keller befinden sich die Depotflächen beider Museen, wobei das Rautenstrauch-Joest-Museum etwa 1.000 m² davon mit seinen rund 66.000 Objekten belegt, die weitgehend in Kompaktanlagen untergebracht sind.

Die Mitarbeiter

Unter Gisela Völger, Direktorin des RJM von 1979 bis 2000, war Jutta Engelhard, die stellvertretende Direktorin und Kuratorin für Insulares Südostasien, seit 1995 als »Neubaubeauftragte« verantwortlich und der Ethnologe Klaus Schneider als Afrika-Kurator ab 1996 in das Projekt einbezogen. Als dieser im Juli 2000 zum neuen Museumsdirektor ernannt wurde, übernahm Engelhard zudem die wissenschaftliche Projektleitung und war gemeinsam mit den Kuratoren für die Neukonzeption verantwortlich. Einige Kuratoren begleiteten ab 1998 den gesamten Umgestaltungsprozess, so Clara Himmelheber (Afrika), Burkhard Fenner (Ozeanien) und Brigitte Majlis (Textilien).

Auch zwei der heutigen Restauratorinnen waren schon seit den 1990er-Jahren im Rautenstrauch-Joest-Museum tätig, so Kristina Hopp und Stephanie Luerßen. Petra Czerwinske ist seit dem Jahr 2001 dabei und Petra Depenbrock sowie Robin Bastian seit 2008. Seit 2011 erarbeitete das Restauratorenteam das Konzept und die Planung für die Bestandsaufnahme und den Depotumzug. Beides wurde von 2014 bis 2017 realisiert.

Insgesamt hat das Museum 26 Stellen, darunter sind sechs Kuratoren und sechs Restauratoren (jeweils drei Ganztags- und drei Halbtagsstellen). Neu entstanden sind in den letzten Jahren: Kurator Bildarchiv (halb), Depotverwalter (ganz) und Veranstaltungsmanager (halb). Dies ist etwas Besonderes, denn die Völkerkundemuseen haben europaweit in den letzten 30 Jahren ihre Wissenschaftler- und Restauratorenstellen verringert.

In beiden Bereichen – Ausstellung und Depot – waren es die Spezialisten des Museums, die jeweils in ihren Bereichen eigenverantwortlich Konzepte entwickelten und umsetzten. Weiterhin war mehr als die Hälfte der Mitarbeiter aktiv über Jahrzehnte am Umgestaltungsprozess des Museums beteiligt.

Im viergeschossigen Verwaltungstrakt befinden sich auf zwei Etagen die Büros und Besprechungsräume des Rautenstrauch-Joest-Museums und in einer weiteren Etage die Büros der Restauratoren; insgesamt sind es etwa 710 m². Weiterhin sind in diesem Gebäudeteil auch die Büros des Schnütgen-Museums und des Museumsdienstes unterbracht. Das RJM verfügt über eine öffentlich zugängliche Präsenzbibliothek (Abb. 4) in der ersten Etage mit rund 50.000 Medieneinheiten, davon ca. 35.000 Monografien und der Rest Zeitschriften, Audio- und Videoeinheiten.

Das »Historische Fotoarchiv« des Museums enthält rund 105.000 Objekte: Die Fotografien sind überwiegend aus Ozeanien, Afrika, den Philippinen und Indonesien. Das museumseigene Aktenarchiv befindet sich nur zum



Abb. 4 Bibliothek

Teil im Neubau: In einem Büroraum der Dokumentarin werden verschiedene Kataloge verwahrt (Inventarbücher, Eingangsbuch Konvolute, Dublettenbuch), ferner die Karteikarten sowie eine Auswahl der Sammlungsdocumentation. Der überwiegende Teil des Archives – 655 Akten bzw. 13 laufende Meter – lagert mit der Signatur »Best. 614« seit 1976 bzw. 1984 im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen.

Die Ausstellungsflächen von insgesamt 5.150 m² befinden sich im Erdgeschoss und in den beiden Obergeschossen. Für die Dauerausstellung sind 3.600 m², für Sonderausstellungen im Erdgeschoss 1.350 m² und seit April 2017 für Galerieausstellungen (»Blickpunkt«) 200 m² vorgesehen.

1998-2010: Die Dauerausstellung »Der Mensch in seinen Welten«

Bereits im Jahr 1998 begannen noch unter der Direktorin Gisela Völger erste Vorüberlegungen für eine Neupositionierung des Hauses. Diese wurden im zweiten Halbjahr des Jahres 2000 gemeinsam mit dem Karlsruher »Büro für Ausstellungsgestaltung Unit E« aufgegriffen und weiterentwickelt. Im Frühjahr 2002 wurde ein Wettbewerb für die »gestalterische Umsetzung des Entwurfs einer Neukonzeption« ausgeschrieben, den im Herbst des Jahres das Atelier Brückner (Stuttgart) gewann. Im Februar 2003 legten das RJM und die Ausstellungsgestalter eine Broschüre zum gemeinsam entwickelten Konzept und der Gestaltung der geplanten Ausstellung vor. In den Fol-

gefahren wurde dies überarbeitet und weiter verfeinert.

Während die Dauerausstellungen in deutschen Völkerkundemuseen üblicherweise nach Regionen aufgeteilt sind, wählte das RJM statt einer geografischen Orientierung eine Gliederung nach Themen, die entweder mit der Museumsgeschichte verbunden sind oder sich gemeinsam in verschiedenen Kulturen finden lassen. Im ersten Fall sind dies z. B. die Sammler, der Erhalt und die Erforschung der Objekte, im zweiten Fall Sujets wie beispielsweise Kleidung, Wohnung oder Masken. Der

Rundgang ist (wie der zugehörige Katalog) entsprechend in Themenblöcke gegliedert, die Räume entsprechend unterschiedlich gestaltet. Die beiden Hauptachsen lauten: »Die Welt erfassen« und »Die Welt gestalten«.⁹

Der Ausstellungsparcours beginnt mit dem »Prolog«, einer großen Leinwand, auf der Filme mit unterschiedlichen Begrüßungsritualen gezeigt werden, und endet auf gleiche Weise mit Beispielen zu Abschiedszeremonien. Die blockweise strukturierten Ausstellungsräume unterscheiden sich klar durch die Themen, das Design und die Objektpräsentation. Dadurch ist die Atmosphäre der Räume abwechslungsreich, besonders im Bereich »Die Welt erfassen«: Auf Weltreise mit Wilhelm Joest und durch den Salon von Max von Oppenheim flanieren (Abb. 5), um sich dann in einem hellen Forschungslabor über die Museumsarbeit zu informieren (Abb. 6) und anschließend die Werke in der schlichten und ästhetischen Inszenierung einer Kunstgalerie zu erleben (Abb. 7). Im zweiten Teil »Die Welt gestalten« geht es mehr um »Themen, die Menschen überall auf der Welt verbinden und bewegen, denen sie aber je nach regionaler und kultureller Prägung auf jeweils eigene Weise begegnen. Universale Aspekte der Lebensgestaltung verschiedener Kulturen werden dabei nebeneinander oder gegenüber gestellt.«¹⁰ Beispiele hierfür sind Lebensräume und Lebensformen, Kleidung und Schmuck, Bestattungsformen, Religionen und Masken (Abb. 8,9).¹¹ Insgesamt werden auf den 3.600 m² rund 2.000 Objekte gezeigt.

Die modulartige räumliche Struktur erlaubt vielfältige zukünftige Neugestaltungen. In den ursprünglichen Planungen waren zyklische Änderungen für die Dauerausstellung vorgesehen. Einzelne Stücke sollten ebenso ausgetauscht werden wie kleinere Ausstellungseinheiten



Abb. 5 Der Salon von Max von Oppenheim in der Ausstellung

Abb. 6 Raum »Die Welt in der Vitrine«

Abb. 7 Raum »Ansichtssachen?: Kunst« Reliquiarwächter der Fang (Kamerun), Ende 19. Jahrhundert, Ankauf Klaus Clausmeyer, Düsseldorf 1966

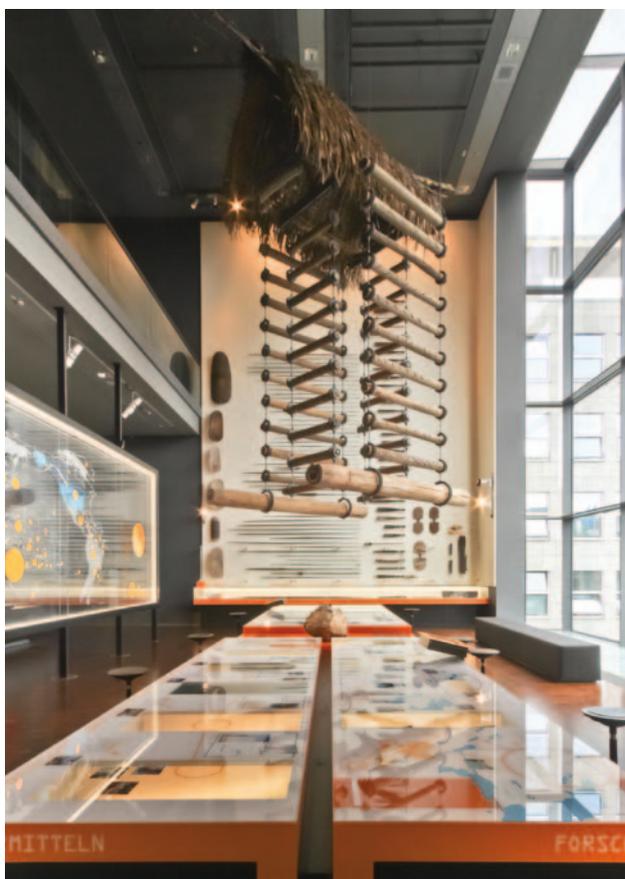




Abb. 8 Raum »Tod und Jenseits«

Abb. 9 Raum »ZwischenWelten: Rituale«, Masken der Bwaba (Burkina Faso)



und etwa alle vier Jahre ein kompletter Themenwechsel stattfinden: »Das neue Konzept bietet zudem im Lauf der Zeit die Möglichkeit der Präsentation eines Großteils des über 60.000 Objekte umfassenden eigenen Sammlungsbestandes sowie der Aufstellung von Schlüsselexponaten oder Starstücken in immer neuen Kontexten.« (Engelhard 2001: o. S.)¹² Die Umsetzung hätte ein jährliches Budget erfordert, das von der Stadt Köln jedoch nicht gewährt wurde. So kann das Museum derzeit nur in den Sonderausstellungen neue Themen und weitere Objekte des Bestandes präsentieren.

2010-2017: Die Sonderausstellungen

Für die Sonderausstellungen gibt es zwei Räume sehr unterschiedlicher Größe und Konzeption. Der erste ist 1.350 m² groß (»Kunsthalle«), hier gab es seit 2010 insgesamt

sechs Ausstellungen. Im zweiten mit nur 200 m² (»Galerie«), der erst 2017 eröffnet wurde nach der Schließung des in den Räumen bis dahin untergebrachten »Junior-Museums«, läuft derzeit die zweite Ausstellung. Dort können auch Themen mit kürzeren Vorbereitungszeiten und kleinem Budget realisiert werden, die nicht unbedingt ihren Erfolg in hohen Besucherzahlen ausdrücken müssen.

Geplant war schon 2001, dass etwa alle vier Jahre große Sonderausstellungen stattfinden, »bei denen Kooperationen mit anderen Museen und wissenschaftlichen Institutionen im In- und Ausland eine große Rolle spielen«. (Engelhard 2001: o. S.). Eine dieser Ausstellungen war vom 12. Oktober 2013 bis zum 27. April 2014 die Schau »**Made in Oceania: Tapa – Kunst und Lebeswelten**« zum Thema Tapa, einem in Ozeanien häufig verwendeten Stoff, der aus Baumrinde hergestellt und z. B. für Kleidung in Hawaii, für Masken in Papua-Neuguinea, als Raumteiler in Fidischi oder als wichtige Gabe bei Hochzeiten in Samoa verwendet wurde – und teilweise noch verwendet wird. Ausgehend von den eigenen Beständen historischer Objekte, begann für die beiden auf Ozeanien spezialisierten Ethnologen und Kuratoren Oliver Lueb und Peter Mesenhöller¹³ eine internationale Zusammenarbeit mit vielen Museen und Kollegen, wobei auf bestehende Kontakte aufgebaut werden konnte. Das Ergebnis war eine Ausstellung mit rund 250 Objekten, darunter viele »bisher in Europa noch nie gesehene Leihgaben, zum Beispiel aus dem neuseeländischen Nationalmuseum in Wellington oder dem Australian Museum in Sydney.«¹⁴ Die ältesten Objekte stammten aus dem 18. Jahrhundert (Cook-Sammlung), und ein

Schwerpunkt war die Gegenwartskunst Polynesiens und Melanesiens. Möglich war das aufwendige Projekt mit einer Vor- und Nachbereitungszeit von rund fünf Jahren durch Zuschüsse der Kulturstiftung des Bundes und der Kunststiftung Nordrhein-Westfalen in Höhe von insgesamt 900.000 Euro. Zur Eröffnung erschien ein Katalog, und am 16./17. Januar 2014 fand in Köln ein international besetztes Kolloquium zum Thema statt. Rund 35.000 Personen besuchten die Ausstellung, durchaus weniger als erwartet. Doch wesentlicher war die Steigerung des internationalen Renommées durch dieses Projekt.

»Pilgern – Sehnsucht nach Glück?« vom 8. Oktober 2016 bis zum 9. April 2017 bildete eine weitere große Ausstellung, die ab 2014 von allen Kuratoren gemeinsam unter der Projektleitung von Clara Himmelheber vorbereitet wurde. Ausgewählt waren acht Themen sowie 14 Pilgerorte, neben Jerusalem, Mekka oder Santiago de Compostela auch weniger bekannte Stätten wie der heilige Berg Kailash in Tibet, die goldene Shwedagon-Pagode in Myanmar oder die Basilika der Jungfrau von Guadalupe in Mexiko-Stadt. Dabei ging es nicht nur um die »spirituelle Dimension, sondern auch um die wirtschaftlichen, politischen, ökologischen und nicht zuletzt touristischen Aspekte des Pilgerens.«¹⁵ Thematisiert wurden weiterhin zeitgenössische weltliche Pilgerorte, z. B. Fußballstadien, Festivals, der Louvre und Gräber von Pop-Stars. Es war eine internationale Zusammenarbeit sowohl mit Kollegen an Museen und Universitäten als auch mit mehreren Diaspora-Communities in Köln. Die Leihgaben kamen von rund 40 europäischen Institutionen und Privatpersonen. Die Gesamtkosten von rund 650.000 Euro wurden im Wesentlichen durch Drittmittel finanziert. Da ein Reisebudget verfügbar war, konnten die Kuratoren die Pilgerorte selbst besuchen und Objekte mitbringen. Durch ein Begleitheft mit etwa einhundert Seiten und über eine Pilger-Homepage waren weitere Informationen verfügbar. Etwa 40.000 Besucher kamen zur Ausstellung, und von diesen besuchten etwa 8.000 das Rahmenprogramm, welches teilweise gemeinsam mit dem Schnütgen-Museum organisiert worden war.

In der »Galerie« wird vom 16. März bis zum 2. Juni 2018 die Ausstellung **Julius Lips: »The Savage hits back«** zu sehen sein. Julius Lips war von 1928 bis 1933 Direktor des Kölner Museums und publizierte im US-amerikanischen Exil 1937 ein Buch mit dem oben genannten Titel, auf Deutsch: »Der Weiße im Spiegel des Farbigen«. Als einer der Ersten thematisierte Lips die sogenannten Kolon-

Figuren. Gezeigt werden in der Ausstellung 16 Exemplare aus Köln sowie drei Leihgaben aus Kopenhagen und Stuttgart, darüber hinaus Fotos weiterer Stücke. Kuratiert wird die Ausstellung von Clara Himmelheber und Lucia Halder in Zusammenarbeit mit Anna Brus von der Universität Siegen, die an ihrer Doktorarbeit zu Lips arbeitet. Im August 2017 begannen sie mit der Ausstellungsvorbereitung. Zur Eröffnung werden ein Begleitheft sowie ein Tagungsband als Ergebnis einer gemeinsamen Konferenz mit der Universität Siegen im Februar 2016 erscheinen. Die Gesamtkosten liegen bei rund 130.000 Euro; sie wurden mithilfe der Kunststiftung NRW, des LVR, der Museumsgesellschaft RJM e. V. und der Sal. Oppenheim-Stiftung aufgebracht.

Die Besucherentwicklung seit 2010

Die Aufmerksamkeit in den Medien und die Neugier der Besucher auf das neu gestaltete Museum waren groß, und so besuchten im Jahr 2011 etwa 250.000 Personen die Dauerausstellung und die beiden Sonderausstellungen. 2012 waren es dann 180.000 und 2013 rund 140.000 Besucher, wohl auch deshalb, weil es erst wieder ab Mitte Oktober 2013 eine Sonderausstellung (»Tapa«) gab. Im Jahr 2014 sanken die Besucherzahlen auf 80.000, denn es waren massive bauliche Mängel aufgetreten, in deren Folge der Sonderausstellungsbereich ab Mai 2014 geschlossen werden musste. Die Berichterstattung in den örtlichen Medien erweckte den Eindruck, dies gelte für das gesamte Museum, und so erschienen im Jahr 2015 nur noch etwa 60.000 Besucher. 2016 musste das Museum für zwei Monate komplett geschlossen werden, und trotz der Sonderausstellung »Pilgern« ab Oktober kamen gerade mal 68.000. Im Jahr 2017 haben etwa 60.000 Personen die Ausstellungen gesehen. Einmal im Monat, am »Köln-Tag«, ist der Eintritt für Kölner Bürger frei, und es kommen jeweils zwischen 800 und 2.500 Besucher.¹⁶

2014 bis 2017: Abschluss der Bestandsaufnahme und Depotumzug

Das Jahr 2010 war durch die neugestaltete Dauerausstellung für die Öffentlichkeit ein wichtiges Datum. Doch für die Objekte geschah das Entscheidende erst mit dem Abschluss der Bestandsaufnahme und dem Depotumzug in den Jahren 2012 bis 2017.

Vorbereitungen

Mit der Erfassung des Objektbestandes in einer Datenbank war bereits in den 1990er-Jahren begonnen worden,



Abb. 10 Die Stationen der »Packstraße«

und 2001 stellte der damals frisch ernannte Direktor Klaus Schneider fest, dass das RJM bereits »nicht nur über eine vollständige EDV-Inventarisierung aller Objekte, sondern auch über eine weit fortgeschrittene aktuelle Bestandsüberprüfung« verfügte. (Schneider 2001: o. S.) Sogar die etwa 25.000 historischen Fotos waren wie Objekte behandelt, gescannt und in die Datenbank aufgenommen worden.

Für den Keller des Neubaus sah schon die Entwurfsplanung eine Depotfläche von 1.000 qm vor. Auch wenn sich die nutzbare Raumhöhe von ursprünglich beabsichtigten 5,40 Metern wegen der Lüftungsanlage auf 4,60 Meter reduzierte, blieb die Fläche gleich, und ab 2009 wurden dort die Rollregale aufgebaut (Kompaktusanlage).

Bereits in den 1990er-Jahren hatten die Restauratorin Kristina Hopp und die Projektleiterin Jutta Engelhard einige neu eingerichtete Depots anderer Museen, z. B. in Leipzig, Bremen, Leiden und Mannheim besichtigt, bevor sie dann das Raumbuch als Grundlage für den Architektenwettbewerb verfassten. Der Beschluss der Stadt Köln vom 30. Juni 2009 sah für den Umzug der Objekte, die Einrichtung des Depots sowie das Erfassen und Behandeln der Objekte zwei Millionen Euro vor, und im Februar 2014 wurden weitere 400.000 Euro genehmigt.

Die konkreten Arbeiten der fünf Restauratoren (seit 2008 waren auch Robin Bastian und Birgit Depenbrock dabei) begannen nach der Ausstellungseröffnung. In den folgenden Jahren entwickelten sie einfache Regeln für die spätere Lagerung, durchdachten den Ablauf des Depotumzuges und erarbeiteten ein Thesaurus. Der spätere Platz in der Kompaktusanlage, d. h. die Belegung pro Re-

galfach und Schublade, wurde schon vor dem Umzug für jedes Objekt definiert. In jahrelanger Fleißarbeit erfassten die Restauratoren vorbereitend die jeweiligen Objektmaße. Auf dieser Grundlage konnte dann eine eigene Software zur Planung der Regalbelegung entwickelt werden.

Die Leistungen des Verpackens und des Transportes vom Ubierring zum Neubau wurden europaweit ausgeschrieben, und die auf Kunsttransporte spezialisierte Speditionsfirma Hasenkamp erhielt im Jahr 2014 den Zuschlag.

Die »Packstraße«

Anfang des Jahres 2012 wurde im alten Gebäude am Ubierring ein etwa 600 m² großer Raum für den Umzug der Objekte in das neue Depot bereitgestellt und im März ein Probelauf mit den rund 4.000 Objekten der Textilsammlung begonnen. Der Zustand der Textilien wurde in fünf Kategorien klassifiziert, was sich jedoch als zu kompliziert erwies, und so erfolgte für den Umzug der weiteren Objekte ab 2014 eine Reduktion auf die drei Kategorien »ausstellungsfähig«, »restaurierungsbedürftig« und »Ruine«. Weiterhin war die gleichzeitige Kommunikation vieler Arbeitender in einem Raum ein akustisches Problem, was zur Verwendung von Headsets (Funk) führte.

Bei diesem Probelauf entstand die sogenannte »Packstraße«, und vom 1. September 2014 bis zum 31. August 2016 arbeitete dann ein Pool von 34 Personen an 13 ständig besetzten Stationen. Die Arbeitsanweisungen konnten mündlich erteilt werden, da immer Vertreter der dreiköpfigen Projektleitung (Restauratorenteam) anwesend waren. Weitere drei Mitarbeiter der Speditionsfirma kamen täglich, um die vorbereiteten Objekte für den Transport zu verpacken und die verschiedenen Container zu befüllen. Die Einspeisung der Objekte in die Packstraße orientierte sich an dem Standort in den neuen Depots. Jedes Objekt war mit einem Barcode-Etikett mit Inventarnummer zu versehen, zu reinigen (trocken abzufegen) und nach Höhe, Breite und Länge zu vermessen. Das Gewicht musste festgestellt, das Material und die Herstellungstechnik benannt, der Zustand klassifiziert und ein Foto mit der jeweiligen Inventarnummer angefertigt werden (Einzelzahlen auf einer Magnettafel).

Das Rautenstrauch-Joest-Museum in Zahlen (Stand Januar 2018)

TYPUS: Einspartenhaus (»Ethnologisches Museum«)

ART: Alles-in-einem-Haus

ORGANISATION: Selbstständige Einheit mit Direktor

TRÄGER: Stadt Köln

JÄHRLICHES BUDGET: 4,2 Mio €

FLÄCHEN

Gesamtfläche:	9.660 m ²
Foyer, Treppenhäuser (viergeschossig)	1.300 m ²
Ausstellungen:	5.150 m ²
davon für Dauerausstellung	3.600 m ²
für Sonderausstellungen	1.350 m ²
für Galerie-Ausstellung	200 m ²
Depot:	1.000 m ²
Bibliothek:	450 m ²
Büros:	710 m ²
Veranstaltungen:	450 m ²
Werkstätten, Schulungsraum:	600 m ²

PERSONAL

Insgesamt sind es 26 Stellen,

davon etwa die Hälfte Halbtagsstellen (halb).

Kuratoren:	6
Afrika, Asien, Ozeanien	3 ganz
Amerika, Insulares Südostasien, Textilien, Bildarchiv	4 halb
Restauratoren:	6
gefasste Ethnographica	2 ganz
Textil, Textil und Leder, Metall und Keramik	3 halb
Depotverwalter	1 ganz
Veranstaltungsmanagement:	1 halb
Vermittlung: (Angestellte des Museumsdienstes)	2
Museumspädagoge	1 ganz
Museumslehrer	1 halb
Sonstiges:	13

Jeweils eine Arbeitsstation, an der gemessen und gewogen wurde, und ein Bildschirmarbeitsplatz waren per Headset miteinander verbunden. Der eine Mitarbeiter notierte zunächst seine Ergebnisse in vorbereitete Listen und diktierte diese dann dem am Computer sitzenden Kollegen. Schließlich erhielt jedes Objekt einen eigenen Support aus Ethafoam (geschäumtes Polyethylen) zur individuellen Lagerung für den Transport und später in den Rollregalen, wobei alle Stücke vor dem Einbringen in das neue Depot prophylaktisch gegen Insekten behandelt

wurden – entsprechend ihrer Materialsensibilität entweder in einer Kältekammer (die Mehrzahl) oder in einem Stickstoffzelt. Um die unterschiedlichen Arbeitstempi innerhalb der Packstraße auszugleichen, wurde an vier Tagen auf allen Stationen in Reihenfolge gearbeitet, um dann am fünften Tag die jeweils entstandenen Staus abzarbeiten. Als besonders zeitaufwendig erwies sich das Zuschneiden der Supports für die Objekte; hier waren durchgehend sechs Personen gleichzeitig beschäftigt.

Das Ergebnis

Die Arbeiten der »Packstraße« waren auf zwei Jahre angelegt und konnten wie vorgesehen im August 2016 beendet werden, als fast alle Objekte ihren Platz in den Rollregalen gefunden hatten. Zum Schluss verblieben nur einige Stücke, die wegen ihrer besonderen Größe in ein anderes Außendepot verbracht werden mussten. Ende 2017 konnte dann der Depotumzug vollständig abgeschlossen werden. Sowohl der finanzielle Rahmen als auch die Zielvorgaben für die Lagerung – »Kein Objekt soll bewegt werden, um ein anderes zu erreichen« und »Jedes Objekt erhält einen genau definierten Platz mit eigens hergestelltem Support« – waren eingehalten worden.

Das Rautenstrauch-Joest-Museum hat mit dem Depot im Neubau wichtige Standards in den Bereichen Erhalt und Verwaltung der Objekte entwickelt und realisiert, die derzeit von keinem anderen deutschen Völkerkundemuseum erreicht werden. Lediglich das Musée du quai Branly in Paris und das Museum der Kulturen in Basel weisen ähnlich hochwertige Strukturen auf: die Barcode-gestützte Identifizierung, der genau zugewiesene Standort und der Einzel-Support für jedes Objekt, die visuelle Prüfbarkeit von (auch leeren) Einzelstandorten, die Sichtbarkeit der Objekte in den Regalen und deren optimierte Erreichbarkeit sowie die Verwaltung über eine Datenbank.

Ein Ergebnis des Depotumzuges ist die abgeschlossene Bestandsaufnahme und -überprüfung, mit der in den 1990er-Jahren begonnen wurde. Die erfassten Informationen und Objektfotos sind in die Datenbank integriert.

In den Museen, die eine solche Gesamterfassung in den letzten Jahren abgeschlossen haben, z. B. in Basel, Paris, Leiden, fanden sich mehrere hundert bis tausend Objekte und Bruchstücke ohne Inventarnummer. Diese werden heute meist als »UFO« (Unbekanntes Fund-Objekt) bezeichnet. Auch in Köln waren es einige hundert.

Dieses wurde eine neue Inventarnummer zugewiesen. Sie sind in einer eigenen Datenbank erfasst und separat gelagert. Mit voranschreitender Identifizierung dieser UFOs wird sich der festgestellte Fehlbestand allmählich reduzieren.¹⁸

Ab 2018: Ausblick

Für die nächsten zwei Jahre ist die technische Umstellung auf eine neue Datenbank geplant, wodurch dann der Objektbestand (mit Fotos) »online« gehen könnte.¹⁷ Auf der Website des Museums heißt es hierzu: »Auf dieser Basis können nun Konzepte zur systematischen Provenienzforschung entwickelt und gleichzeitig in allen Sammlungsbereichen Transparenz geschaffen werden.«¹⁹ Die Entscheidung für ein Veröffentlichen des Gesamtbestandes im Internet steht allerdings noch aus. Erst hierdurch würden jedoch Transparenz sowie auch eine systematische Provenienzforschung ermöglicht. Erst dann könnten sich alle Interessierten, darunter auch die Vertreter indigener Gemeinschaften und die über die Welt verteilten Spezialisten, aktiv an der wissenschaftlichen Arbeit beteiligen. Wenn dann auch die Inventarbücher, die historischen Fotos und die Sammlungsakten gescannt und »online« wären, könnten digital alle Informationen zusammenfassend ausgewertet werden. Auch der Fehlbestand und die UFOs könnten von einem beliebig großen Personenkreis bearbeitet und zugeordnet werden. Die Datenbank mit dem heutigen Bestand im Rautenstrauch-Joest-Museum könnte auf diesem Wege gar um die ehemals vorhandenen Stücke, die getauscht oder verkauft wurden, erweitert werden – mit dem Ergebnis eines »virtuellen Gesamtbestandes«.

In den nächsten Jahren wird das Museum auch weiterhin von den Folgen der Baumängel betroffen sein, die im Zusammenspiel zwischen Bauträger und dem Bauamt der Stadt Köln entstanden. Um deren Beseitigung wird derzeit gerichtlich gestritten. Hierdurch offenbart sich ein öffentlich viel zu wenig diskutiertes Thema: die Einbindung von Museen in die städtische Administration und deren finanzielle Abhängigkeit von der Politik. Die öffentlichen Träger ermöglichen ihren Museen nur sehr selten eine finanzielle Selbstständigkeit in Form einer ausreichend mit Kapital ausgestatteten gemeinnützigen GmbH oder Stiftung mit einer klar definierten Mittelverwendung und einer mittelfristigen Finanzplanung sowie der jährlichen Prüfung des Mitteleinsatzes und der

Verpflichtung zur Erstellung von Jahresberichten. Die Kölner Kultur-Dezernenten der letzten zwei Jahrzehnte sahen zwar alle die Notwendigkeit für Strukturveränderungen, konnten diese aber aus unterschiedlichen Gründen bislang nicht umsetzen.

Die Vorhaben werden den heutigen Direktor nur noch teilweise betreffen, denn Klaus Schneider geht Ende 2018 in den Ruhestand.

Vorbild RJM

Im Jahr 2001, also kurz nach seinem Amtsantritt, hatte Schneider die folgenden Zeilen geschrieben: »Der Verfasser dieses Beitrags ist seit Juli 2000 als neuer Leiter des Rautenstrauch-Joest-Museums im Amt. Er hat die einmalige Gelegenheit und die große Aufgabe vor sich, den Museumsneubau mit den Schätzen des Hauses zu füllen, nach einem innovativen und spektakulären Konzept.« (Schneider 2001, o. S.)

Im Oktober 2010 zeigte sich mit der Eröffnung des Neubaus, dass das 2001 beschlossene Dauerausstellungskonzept weitgehend umgesetzt worden war, und der heutige Stand im Januar 2018 belegt, wie viel anschließend für den Erhalt der Objekte getan wurde.

Klaus Schneider hat als Direktor die vor seinem Amtsantritt angedachten Konzepte nicht verworfen, sondern als Grundlage einer kontinuierlichen Weiterentwicklung übernommen. Kennzeichnend für die Umstrukturierungen der letzten 17 Jahre ist, dass bei klaren Zielen und Vorgaben durch die Museumsleitung die einzelnen Teams mit großer Selbstständigkeit und Eigenverantwortung arbeiten konnten. Neue Ideen wurden integriert, ohne dass gewachsene Museumsstrukturen aufgegeben wurden. Hierdurch entwickelte sich eine Infrastruktur, die weitere Forschungen und Ausstellungen optimal unterstützen kann: Objekte, Archive, Besucher und Museumsmitarbeiter in *einem* Haus.

Text Audrey Peraldi, Andreas Schlothauer
Fotos Rautenstrauch-Joest-Museum (Abb. 1), Archiv Rautenstrauch-Joest-Museum (Abb. 2), Martin Claßen und Arno Janßen, Köln (Abb. 3, 5), Atelier Brückner/Michael Jungblut (Abb. 6, 7), Audrey Peraldi (Abb. 4, 8, 9), Kristina Hopp (Abb. 10)

ANMERKUNGEN

1 Am 7. Juni 2017 konnten die Autoren (Audrey Peraldi, Andreas Schlothauer) im Depot mit Objekten arbeiten und die Dauerausstellung besuchen. Während eines einwöchigen Besuches vom 11. bis zum 17. September 2017 fanden Gespräche mit Klaus Schneider, den Kuratorinnen

Clara Himmelheber und Anne Slenczka, dem Museumspädagogen Peter Mesenhöller sowie der Restauratorin Kristina Hopp statt. Es konnte mit Archivmaterial und in der Bibliothek gearbeitet sowie mehrmals vertiefend die Dauerausstellung besucht werden. Nach ausführlicher Korrespondenz mit Jutta Engelhard wurde der Entwurf des Artikels ab Mitte Januar bis Anfang Februar 2018 gegengelesen; Anmerkungen und Korrekturen des Museums wurden eingearbeitet.

2 Im Jahr 1989 hatte die Stadt den Kölner Architekten Gottfried Böhm mit der Entwurfsplanung für ein Projekt in der Markmannsgasse beauftragt. Einige Jahre später gab es dann Vorplanungen, ein altes Lagerhaus im Rheinauhafen umzubauen. Beide Projekte wurden nicht weiterverfolgt. (Engelhard 2001: o. S.)

3 Weitere Informationen bei Soénius 2001

4 Da Foy 3.600 Mark verlangte, übernahm die Stadt Köln die Zahlung der jährlichen Differenz von 1.100 Mark. (Soénius 2001: o. S.) Er fing am 1. Oktober 1901 an.

5 Das Grundstück wurde damals mit rund 229.000 Mark bewertet, und der Bau kostet etwa 505.000 Mark. Für die »eisernen Ausstellungsschränke und Ausstellungspulte sind [...] rund 152.000 Mk.« ausgegeben [...] worden und für deren innere Einrichtung, für sonstige Mobilien, Verdunkelungsvorrichtungen, Beleuchtung u. dgl. rund 50.000 Mk; in Summa belaufen sich also die bisherigen Kosten für Gebäude und Mobiliar auf rund 936.000 Mk.« (Foy 1909: 24)

6 museenkoeln.de Rautenstrauch-Joest-Museum Neubau, 6. 11. 2017

7 »Der Durchbruch kam schließlich mit der definitiven Zusage des Landes NRW im Frühjahr 2001, die Summe von 37 Millionen DM aus dem Topf ‚Museumsförderung‘ für den Neubau des Rautenstrauch-Joest-Museums zur Verfügung zu stellen und darüber hinaus Städtebauförderungsmittel von weiteren etwa 10 Millionen DM zuzuschießen.« (Engelhard 2001: o. S.)

8 Das Foyer ist etwa 21 Meter hoch, maximal 30 Meter breit und bis zu 60 Meter tief, mit einem Anteil am umbauten Raum von ca. 20 bis 25 %. (Der Brutto-Rauminhalt des Neubaus beträgt 131 000 m³.) Wie auch bei anderen Museumsneubauten wurde viel Fläche für einen kaum genutzten (und nutzbaren) Raum verschenkt. Am deutlichsten kommt diese architektonische »Wahnidee« beim Musée des Confluences in Lyon und dem Världskulturmuseum in Göteborg zum Ausdruck.

9 Der Katalog zur Dauerausstellung mit dem gleichnamigen Titel ist auch 2018 noch aktuell und bietet viele detaillierte Informationen.

10 museenkoeln.de Rautenstrauch-Joest-Museum Ausstellungskonzept, 10. 01. 2017. Das Konzept einer kulturvergleichenden Präsentation hat in der Ethnologie eine lange Tradition, z. B. seit den 1880er-Jahren im Pitt-Rivers Museum in Oxford.

11 Der Ausstellungsparcours wurde vielfach ausgezeichnet, u. a. im Jahr 2012 mit dem renommierten Museumspreis des Europarates.

12 Siehe auch Engelhard 2001: o. S. und museenkoeln.de Rautenstrauch-Joest-Museum Ausstellungskonzept.

13 Peter Mesenhöller (Jahrgang 1956) ist nach seiner freien Tätigkeit von 1990 bis 2001 für das Haus nunmehr als fester Museumspädagoge am RJM tätig, Oliver Lueb (Jahrgang 1966) seit 2015 Ozeanien-Kurator.

14 museenkoeln.de Rautenstrauch-Joest-Museum Made in Oceania, 10. 01. 2018

15 www.pilgern.koeln, 10. 1. 2018

16 Das Thema »freier Eintritt« wurde diskutiert, jedoch vom Rat der Stadt mehrheitlich abgelehnt.

17 Beschlossen ist, dass die derzeitige Datenbanksoftware von Microsoft Access auf MuseumPlus RIA gewechselt wird.

18 Der Fehlbestand ergibt sich bei einer Inventur aus der Differenz zwischen den im Inventar- und im Dublettenbuch geführten Objekt-

nummern (SOLL) und dem tatsächlich vorhandenen Bestand (IST). Verluste sind zum Teil auf die Auslagerung eines Teilbestandes im Zweiten Weltkrieg zurückzuführen, auf Metallspenden während desselben, Aussonderung von »Totalschäden« und zum Teil auch auf den Tausch mit anderen Museen oder Sammlern bis ins Jahr 1972 sowie in einigen sehr seltenen Einzelfällen auch auf Diebstahl.

19 www.museenkoeln.de/downloads/rautenstrauch/statement_rjm_2017_deutsch.pdf, 6. 12. 2017

LITERATUR

Engelhard, Jutta und Schneider, Klaus (Hrsg.): Der Mensch in seinen Welten. Das neue Rautenstrauch-Joest-Museum - Kulturen der Welt, Köln 2010

Engelhard, Jutta: Das neue Rautenstrauch-Joest-Museum – Zukunftsperspektiven, in: Gesellschaft zur Förderung des Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde Köln (Hrsg.): 100 Jahre Kulturen der Welt Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde in Köln, 2001, o. S.

Foy, Wilhelm: Führer durch das Rautenstrauch-Joest-Museum (Museum für Völkerkunde) der Stadt Cöln, Cöln 1906 und 3. Auflage 1910 — Jahresbericht des Vereins zur Förderung des Städtischen Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde in Cöln I-IV (1904-1907), Cöln 1908

— (Hrsg.): Ethnologica Band 1, Leipzig 1909

— (Hrsg.): Ethnologica Band 2, Leipzig 1913

Fröhlich, Willy (Hrsg.): Festschrift zum 70igsten Geburtstag Martin Heydrichs. Ethnologica Neue Folge Band 2, Köln 1960

Graebner, Fritz und Lips, Julius (Hrsg.): Ethnologica Band 3, Leipzig 1927

Heydrich, Martin und Fröhlich, Willy: Plastik der Primitiven. Ethnologica Neue Folge Beiheft 1, Stuttgart 1954

Heydrich, Martin (Hrsg.): Ethnologica Neue Folge Band 1, Köln 1959

Lips, Julius; Ankermann, Bernhard und Graebner, Fritz (Hrsg.): Ethnologica Band 4, Leipzig 1930

Mesenhöller, Peter und Lueb, Oliver (Hrsg.): Made in Oceania. Tapa – Kunst und Lebenswelten. Ethnologica Neue Folge Band 29, Mainz 2013 Rautenstrauch-Joest-Museum – Kulturen der Welt (Hrsg.): Pilgern – Sehnsucht nach Glück?, Köln 2016

Scheller, Andreas (Hrsg.): Ethnologica Band 5, Leipzig 1941

Schneider, Klaus: Das Rautenstrauch-Joest-Museum – Die ersten 100 Jahre, in: Gesellschaft zur Förderung des Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde Köln (Hrsg.): 100 Jahre Kulturen der Welt Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde in Köln, 2001, o. S.

Soénius, Ulrich S.: Reisen, fremde Völker – das Werden eines Kölner Museums, in: Gesellschaft zur Förderung des Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde Köln (Hrsg.): 100 Jahre Kulturen der Welt Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde in Köln, 2001, o. S.

Stöhr, Waldemar: Sammlung Clausmeyer Katalog zu den Objekten aus Melanesien. Ethnologica Neue Folge Band 6, Köln 1987

Völger, Gisela (Hrsg.): Kunst der Welt im Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln, München 1999

Volprecht, Klaus: Sammlung Clausmeyer – Afrika. Ethnologica Neue Folge Band 5, Köln 1972

INTERNET

www.rjmkoeln.de